



*Schröder, Bernd / Wermke, Michael (Hg.): Religionsdidaktik zwischen Schulformspezifik und Inklusion. Bestandsaufnahmen und Herausforderungen, Leipzig (Evangelische Verlagsanstalt) 2013 [434 S., ISBN 978-3-374-03209-9]*

Die unübersehbare Spannung zwischen dem differenzierten deutschen Schulsystem und der Forderung nach Inklusion im Sinne der UN-Behindertenrechtskommission, zwischen schulformspezifischer und inklusiver Religionsdidaktik und damit zugleich zwischen dem Ist-Stand von Schule und ihren zukünftigen Entwicklungen loten die Beiträge dieses Sammelbandes in zwei voneinander getrennten Teilen aus. Damit begeben sie sich mitten in den aktuellen bildungspolitischen Diskurs. Als Publikation der Gesellschaft für wissenschaftliche Religionspädagogik, an der auch einige wenige katholische Autoren beteiligt sind, fokussiert das Buch primär auf den evangelischen Kontext. Was die Schulformspezifik betrifft, bestehen hier bekanntlich keinerlei Unterschiede zwischen den Konfessionen. Dem Thema Inklusion und der inklusiven Didaktik ist dagegen vonseiten der evangelischen Religionspädagogik bislang deutlich mehr Aufmerksamkeit geschenkt worden. Von daher sei besonders der zweite Teil katholischen Lehrenden an Hochschulen wie an Schulen zur Inspiration ans Herz gelegt.

Warum es angesichts des zu beobachtenden Auflösungsprozesses der Dreigliedrigkeit, des Rufes nach möglichst langem gemeinsamen Lernen und der Orientierung am Individuum statt an kollektiven Entwicklungsständen nicht schlechterdings anachronistisch ist, schulformbezogene Wissensbestände zusammenzutragen, begründen die Herausgeber mit der nach wie vor (und gewiss noch für längere Zeit) bestehenden Gliederung des Schulsystems und der in der religionsdidaktischen Forschung eher unterbelichteten

Schulform-Differenzierung. Außerdem weisen sie darauf hin, dass auch Gesamt- und Gemeinschaftsschulen als eigene Schulform der didaktischen Reflexion bedürfen. Von daher leuchtet es ein, die Schulformspezifik mit der Aufgabe der Inklusion wie die beiden Brennpunkte einer Ellipse zusammen in den Blick zu nehmen.

Der erste Teil versteht sich als Bestandsaufnahme: Konsequent beginnend mit dem Elementarbereich (Rainer Möller) wird der Bogen geschlagen von der Grundschule (Petra Freudenberger-Lötz) über die nach Haupt- (Frank Lütze), Real- (Hans Bald), Gesamtschule (Christine Lehmann/Martin Schmidt-Kortenbusch/Wilhelm Behrend/Michael Linke) gestuften weiterführenden Schularten zum Gymnasium (Heike Lindner/Ulrike Baumann) mit der eigens thematisierten Sekundarstufe II (Peter Kliemann) und weiter zu den berufsbildenden Schulen (Roland Bienwald/Andreas Obermann), ohne dabei die Förderschulen (Anita Müller-Friese) zu vergessen. Alle diese Beiträge sind formal gleich strukturiert und geben einen Überblick über die jeweilige Schulform, die Voraussetzungen der Schüler/-innen, die Lehrkräfte und ihre Ausbildung, die Entwicklungen innerhalb der jeweiligen Religionsdidaktik, die Kooperation mit außerschulischen Lernorten, die Institutionen schulformspezifischer Religionsdidaktik und die Herausforderungen der Praxis sowie der jeweiligen religionspädagogischen Theorien.

Für religionsdidaktisch interessierte Leser/-innen sind dabei der vierte und der letztgenannte Punkt besonders aufschlussreich. Hier zeigt sich, welche Schulformen, wie etwa die Grundschule, über eine konturierte Didaktik verfügen, während andere, wie die Realschule, ausführlich die Frage ventilieren: „Gibt es eine Fachdidaktik der Realschule bzw. des Mittleren Schulwesens oder doch nur Versuche einer [...] Didaktik der Sekundarstufe I?“ (96) Wer sich über die Spezifika einer Schulart und ihr didaktisches Profil informieren oder vergleichend die Unterschiede zwischen den jeweiligen Schularten eruieren möchte, wird hier fündig – auch wenn im einen oder anderen Fall mehr Aktualität gefordert wäre, besonders im Beitrag von Freudenberger-Lötz, die einen Stand der Grundschul-Lehrerbildung skizziert, der in einigen Bundesländern bereits die zweite Reform durchlaufen hat.

Das Prinzip Inklusion schließt Differenzierung keineswegs aus, doch im inklusiven Unterricht

tritt an die Stelle der Schulform- die Binnen-differenzierung. Die um diese Thematik kreisenden Beiträge des zweiten Teils bieten eine gelungene Mischung von Analyse und Diskurs, Beobachtungen und Desideraten. Sie machen auf blinde Flecken aufmerksam und denken in die Zukunft. Der explizit als persönlich engagierte „Polemik“ wider eine schulformspezifische Religionsdidaktik ausgewiesene Einwurf von Dietlind Fischer wäre allerdings vom Duktus und der Textgattung her besser als Auftakt dieses zweiten Teils platziert worden. Michael Wermke beschreibt die schulpolitischen Entwicklungen, die speziell in der Sekundarstufe I zur Abkehr von der äußeren Differenzierung führten. Die Konsequenzen für die Religionspädagogik konkretisieren Erna Zonne-Gaetjens im Blick auf didaktische Herausforderungen, Prinzipien und Desiderate, Martin Schreiner anhand von best-practice-Beispielen aus evangelischen Schulen und David Käbisch mit seinen Ausführungen zu einer Didaktik des Perspektivenwechsels.

Welche Chancen, aber auch welche Schwierigkeiten in inklusiven Lerngruppen bestehen, führen Saskia Flake und Mirjam Zimmermann an einer bibeldidaktischen Unterrichtssequenz und Clauß Peter Sajak am Beispiel interreligiösen Lernens vor Augen. Thomas Heller analysiert und hinterfragt schulformspezifische Elemente in der Gestaltung von Religionsbüchern. Bernd Schröder entfaltet das Prinzip der Binnendifferenzierung und wägt umsichtig die Argumente dafür wie dagegen ab. Am Schluss bündeln die Herausgeber mit zehn zusammenfassenden Thesen zu Schulformspezifika und Inklusion die Ergebnisse des Buches, provozieren zur Diskussion, machen auf noch zu bearbeitende religionsdidaktische Felder und Aporien aufmerksam und visieren weitere mögliche Konsequenzen an, unter anderem die Loslösung vom Prinzip der Konfessionalität. Mit aller Deutlichkeit zeigt sich, dass das breite Spektrum der Heterogenität, die im Religionsunterricht ohnehin schon gegeben ist, sich im inklusiven Unterricht noch vergrößert. Die derzeit geltenden theologischen und religionspädagogischen Kompetenzen bedürfen darum einer Erweiterung auf eine entsprechende „adaptive Lehrkompetenz“ (388) hin. So liegt nach der Lektüre offen auf der Hand: „Die politische Vorgabe einer inklusiven Schule stellt Religionsdidaktik vor erhebliche Herausforderungen; sie

unterstreicht und bestärkt mittelbar Entwicklungen, die ohnehin im Gange sind.“ (433)

Alle Beiträge bestechen durch ihr Bemühen um Ausgewogenheit und nüchterne Analyse, sowohl was die Darstellung der verschiedenen Schularten als auch was die Notwendigkeit und Umsetzung von Inklusion betrifft. Ideologisierung werden vermieden, Stärken und Grenzen der Schulformen werden ebenso klar benannt wie die des inklusiven Arbeitens. Nicht aufgegriffen, was sich von der Konzeption des Buches her als verbindendes Glied zwischen den beiden Teilen womöglich angeboten hätte, ist der Blick auf die gemeinsame Schnittmenge von Schulartorientierung und Inklusion: Vor welche spezifischen Herausforderungen sehen sich die noch und auch weiterhin bestehenden jeweiligen Schularten und -stufen bei der Verwirklichung des Inklusionsauftrages gestellt? Denn diese gestaltet sich im Elementarbereich ja völlig anders als in den Berufsschulen oder wird bzw. ist schon für die Grundschulen in anderer Weise relevant wie für die Gymnasien. An dieser Nahtstelle muss weiter gedacht und weiter gearbeitet werden, denn die Diskussion um Schulformspezifika und Inklusion steht noch in den Anfängen.

*Sabine Pemsel-Maier*